

**Deliciae Medicae Et Chirurgicae, Oder Curieuse Anmerckungen, Darinnen sich die jenigen, welche Medicin und Chirurgie lieben, nützlich ergötzen können : Nebst einem Anhang Chymischer Ergötzigkeiten In unterschiedlichen raren Processen**

### **Vierdtes Praesent (1704)**

Leipzig: Leipzig: Verlegts Christoph Hülße: Druckts Martin Fulde, 1704

<https://purl.uni-rostock.de/rosdok/ppn1818231433>

Band (Zeitschrift) Freier  Zugang

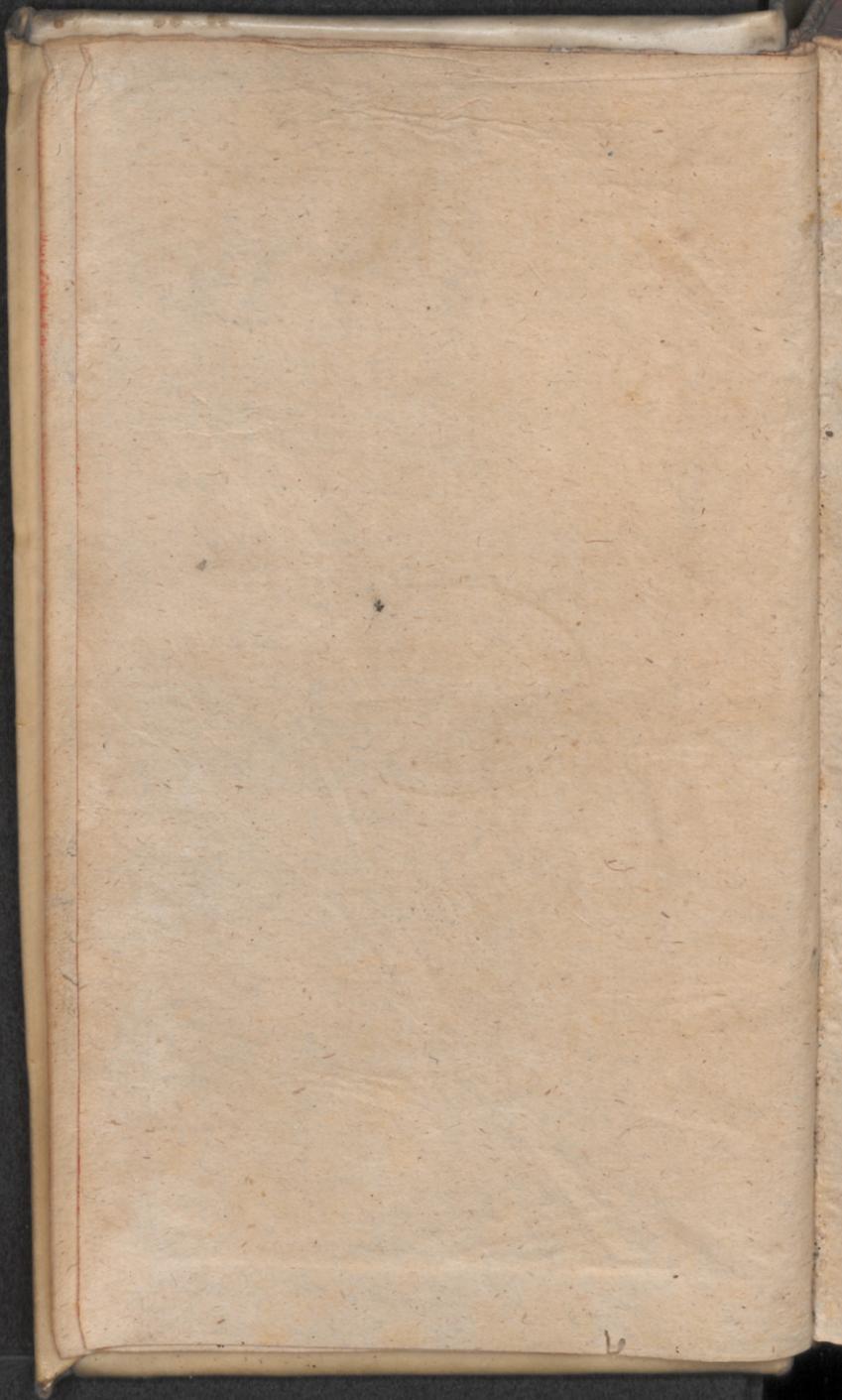




81. c. 9.

Ma. - 3170.





DELICIAE  
MEDICAE  
ET  
CHIRURGICAE,

Oder:

curieuse

**A**nmerkungen/

Darinnen sich diejenigen / wel-  
che Medicin und Chirurgie lie-  
ben / nützlich ergötzen  
können.

**W**ierdes PRÆSENT.

---

Leipzig/

Verlegt Christoph Hülße/  
Druckts Martin Gulde/1704.

DELLIE  
MEDICA

ET  
CHIRURGICA

curialis

Principium

Principium für die Medicin und Chirurgie  
den V. nicht erdogen  
können

Principium

Principium  
Principium



## Gehrter Leser!

**W**e schwer es einem Bildhauer  
seinen von ihm ausgehauenen  
und vergoldeten Götzen/ den er  
im Walde als ein Klotz gesehen  
und gekennet / anzubereiten fäl-  
let / wann er gleich auff einem Altar stehet ;  
so schwer gehet es einem alten Medico ein /  
sich vor einem jüngern zu bücken / der ihm  
ungleich vorgezogen / und wohl gar von ge-  
ringerer Erudition ist.

Alleine was ist zu thun ? in dieser Zeit  
machtet man die Strohseile nicht anders / sie  
müssen alle Knoten haben. Mancher ver-  
meinet und bildet sich wohl einen Centner  
Kräfte ein / da er doch kaum ein Dvintlein  
besiget / und wer wird leugnen / daß sich die  
Vollkommenheit besser in Gedancken abbil-  
den / als im Werck erreichen lässet ? Darum  
lese ich diese verdrüssliche Materie vor dis-  
2 2 mahl

mahl auff die Seite / und fange mein vierd-  
tes Præsent viel lieber mit dem Gutachten  
eines frommen Arztes an / welcher Tag und  
Nacht Sorge trägt / wie er denen armen  
breßhaftten Patienten Hüffe schaffen / nicht  
aber / wie er reich und hochgeehrt in der Welt  
werden möge. Welcher die Ehre Gottes  
und des Krancken Gesundheit / nicht aber sein  
Auffnehmen / und derselben Krancken Geld  
zu dem eigentlichen Entzwecke sezet.

Es wird mir es hoffentlich niemand ver-  
denken / wenn ich einen solchen frommen  
Arzt zum allerersten auff meinem Theatro  
præsentire / welcher alle Tage auff seinen  
Knien lieget / und andern Arzten ein Mu-  
ster giebet / wie sie alle Curen mit Gebet an-  
fangen / und in Demuth allen Seegen und  
Gedeyen von Gott erbetteln sollen / wie ich  
solches von Wort zu Wort von einem solchen  
Christlichen Arzte bekommen / und auch de-  
nen Liebhabern des höchnöthigen Gebets  
nicht verhalten wollen. Stehet es manchem  
nicht an / so lange mit Gott zu reden / so ma-  
che ers wie er will ; Das Gebet aber lautet  
also :

Alle

**A**lmächtiger / gnädiger und barm-  
 herziger Vater unsers HErrn Je-  
 su Christi / der du dich als den HErrn  
 unsern Arzt in deinem Wort geoffenbah-  
 rer / ich dein armes Geschöpf und deiner  
 Hände Werck erscheine in Demuth  
 meines Herzens vor dir / und bitte um  
 Jesu Christi willen um Gnade / dann  
 ich schäme mich nicht unbillig / meiner  
 Schwachheit halben / daß ich mich in die-  
 ser Sterblichkeit unterfangen / meinem  
 Nächsten an seiner verlohrenen Gesund-  
 heit und andern Gebrechen zu helfen /  
 welche Kunst doch nur allein Himmlisch  
 und göttlich ist / also / daß ich den Nah-  
 men eines Arztes mit nichten verdienet.  
 Weil du aber / ô grosser und gutthätig-  
 ger Vater / dem Menschen zu Liebe / da-  
 er die Kranckheiten und den Todt durch  
 die Sünden auff sich gezogen / dennoch  
 viel heilsames und Gutes in die Natur  
 geleuet / welches wir durch Müß und  
 Fleiß / als darum du auch zuweilen dei-  
 nen Segen vergiebest und auszutheilen  
 pflegest / heraus suchen und dem armen  
 Nothleidenden Krancken mit dienen sol-  
 len ; So trete ich dann auch im Nah-  
 men

men Jesu mit gläubiger Zuversicht getrost vor dein Angesicht / und schäme mich nicht länger meiner Unwürdigkeit haben / sondern thue was mir befohlen / und was dir in Jesu dem Geliebten / der auch meine Gerechtigkeit ist / nicht zu wider seyn kan. Jesaias bezeuget ja von unsrem Jesu / daß er unser Krankheit getragen / und unsern Schmerzen auff sich geladen / greiffe also ich das Werck mit Freuden an / wozu man mich beruffen und meiner Hülffe nöthig haben wird. Und ob gleich meine Schwachheit nicht alles vermag / und die wenigsten Gebrechen zu heilen weiß / als worüber ich nicht wenig Ursache / in steter Demuth zu verharren / und mir der Wissenschaften wegen gar nicht viel einbilden darff / wir tragen unsern Schatz in irdischen Gefäßen / zumahl wenn du gerechter HERR deine Straffgerichte an denen Patienten ausübest / und deine Ehre mit denen jämmerlichsten Unglück und Zufällen von denen Sündern zu verherrlichen und auszubreiten pflegest. Wann Du der Sünder Busse lange umsonst mit Gutthat

su

suchest / und endlich mit 7arten Gebre-  
 chen und Kranckheiten sie heimsuchest / da-  
 rüber alle irrdische Aerzte zu Schand  
 und Spott werden. Ja unser Wissen/  
 welches lauter Stückwerck ist / reichet  
 manchmahl nicht zu / dem Krancken  
 heilsam zu dienen / zu dem ist Dir ja  
 auch / Du allwissender HERR! unser  
 kurzes Leben und die lange Kunst nicht  
 verborgen / desto emssiger und fleißiger  
 habe ich arme Creatur zu stehen und zu  
 bitten / je ärmer und gebrechlicher ich  
 mich an meinen Kräfte[n] finde / daß du  
 mir Gnade gebest. Zu meinem Rathen/  
 Heilen und Arzneyen / gib / grosser See-  
 gens-GOTT / dein kräftiges Gedenken!  
 Hilff Helfer / hilff in Angst und Noth. 2c.  
 Ich weiß nichts / ich kan nichts / ich verste-  
 he nichts / wo du nicht rathest / und meine  
 Handlungen mit denen Patienten regie-  
 rest / wo du nicht mein Kraut und Pfla-  
 ster segnest / wo du nicht meinen Willen  
 lenckest und richtest / wo du nicht mein  
 Judicium und Urtheil schärffest bey Er-  
 känntniß der Kranckheit / und Erwehlung  
 der Arzneyen / wo du nicht den Betrug  
 der verfälschten Arzneyen abwendest / wo  
 du

du nicht heilsame Kräfte in die Mittel legest / so ist alles umsonst / meine Handlungen und Rathschläge gelingen nicht / kein Kraut noch Pflaster heilet nicht / mein Urtheil und judiciren fehlet / die Arzneyen findet man krafftlos / der Patient bleibt ungedultig und widerspenstig / verachtet gute Arzneyen / und er wehlet verbotene Mittel / oder die wider die Ordnung der Genesung gesetzet sind / oder welches das allerärgste / wenn der Krancke nicht wahre Busse thut / welche du gütigster Va: er doch gesuchet. Da suchet man bey dem Teuffel und seinen Werkzeugen / als da sind Landstreicher / Hexen / zc. zc. Rath / ja mannmahl soll Hencker / Schäfer und Schinder helfen / oder du verblendest die Krancken aus gerechtem Verdächtig / daß sie sich nach stolzen / auffgeblasenen / und pralenden Arzten bemühen / welche mit hohen Reden / prächtiger Kleidung / und vornehmen Herkommen in die Augen leuchten / da du grosser GOTT doch gerne auff das Niedrige siehst / und die Gabe gesund zu machen denjenigen nicht versprochen hast / welche vor der Welt viel Prablens machen.

Wann

Wann nun/liebster Vater/ die Men-  
schen aus Liebe solcher gestalt heimgesu-  
chet/ oder auch wohl gar im Zorn gestraf-  
fet und getödtet werden/ ey so gib Gnade/  
daß dadurch die andern Sünder/ die noch  
gesund sind/ in sich schlagen/ Busse thun/  
und an ihrer Seelen gesund und heil ge-  
machtet/ von uns unschuldigen Aerkten  
aber aller böser Leimund abgewand/ oder  
wann solcher nicht zu vermeiden/ ick doch  
mit Gelassenheit erduldet werde.

Ach HERR/ du bist gerecht/ und alle  
deine Gerichte sind gerecht! müssen wir  
ausruffen/ und dir in deine Ruthe fallen.  
Rühre/ o GOTT heiliger Geist/ vermöge  
deines Straff-Amtes/ alle solche sündliche  
Gewissen/ daß sie ausruffen: Sollts ja  
so seyn/ daß Straff und Pein/ ic. ic.  
und heile ihre Seelen/ und alsdenn auch  
den Leib/ alles zu deinen hochh:iligen Eh-  
ren.

Nicht uns/ nicht uns HERR/ sondern  
deinem Nahmen gieb Ehre/ wollen wir  
ausruffen bey deiner Hülffe: Du leben-  
diger GOTT/ liebest ja das Leben/ darum  
gönne/ friste/ beschütze und segne die Ge-  
sunden / und wende ab alle schwere  
Krank-

Kranckheiten / so wohl ansteckende und  
geschwinde / als auch langweilige.

Erbarme dich der Krancken / und die  
viel Schmerzen empfinden / heile du uns  
Herr / so werden wir heil / hilff du uns /  
so ist uns geholffen. Heil / Weisheit /  
Ehre / Krafft / Gewalt und Stärcke sey  
GOTT und dem Lamm. Halleluja.  
Amen.

**E**s ist unwidersprechlich / daß alles  
Gedeyen von oben herab kommen / und  
auff solche und andere dergleichen Arten von  
dem allmächtigen GOTT soll gesucht wer-  
den / dannhero darff sich auch mancher  
nicht wundern / wann er ohne Gottes See-  
gen mit seinem eigenen Kram zwar Ehre ein-  
zulegen gedencket / aber nichts weniger als  
Ehre erlanget / weil er Gott hinten an se-  
zet / welcher doch zufoerst durch den Arzt  
will geehret und gepreiset werden. Es ist ei-  
ne grosse Verwegenheit / wann ein Arzt all-  
zuviel auff seine Hörner nimmet / und von  
denen Gebrechen der Menschen so leichtfün-  
nig urtheilet / daneben promittiret in so viel  
Tagen oder Wochen gewisse Hülffe zu ver-  
schaffen / oder die Unfehlbarkeit dieser oder  
ie

jener Arzney abgöttlich heraus streichet und  
 rühmet / welches er doch in seinem Gewissen  
 überzeuget ist / daß auff solchen Grund kei-  
 ne Schlöffer zu bauen / und wie niemand  
 keinen Wechsel darauff zu schlüssen Ursach  
 habe / weil ein einziger kleiner Umstand oder  
 Unterscheid alle groß-sprecherische Verheiß-  
 sungen leichtlich über einen Hauffen werffen/  
 und zu Wasser machen kan; so ist eine solche  
 barbarische Ungewißheit in Erkänntniß der  
 Krankheiten / in Ungleichheit der Umstän-  
 de / in Erwehlung der Arzney-Mittel / in  
 Unbetrüglichkeit der Simpeln und compo-  
 nirten Arzneyen / &c. daß warlich kein Arzt  
 so tollkühn seyn kan / der es mit Grund der  
 Wahrheit widersprechen darff: will nun ei-  
 ner solche gefährliche Klippen frevelhaft ver-  
 achten / un̄ weder Scyllam noch Charymbim-  
 fürchten / der kan meines Erachtens von dem  
 Segen Gottes nicht gar wohl secundiret  
 werden / noch weniger von dem Glück einen  
 Paß zu der Ehren-Pforte bekommen. Ich  
 will sagen / daß es unmöglich sey etwas  
 fruchtbarliches auszurichten / wann göttliche  
 Gnade nicht hinten und vorne / unten und  
 oben zugegen ist und alles beytraget. Ich  
 wundere mich niemahls nicht / wann ich hö-  
 re /

re / daß öfters die einfältigsten Bauern / Schäfer / oder wohl gar Weiber / die allergrösten und ansehnlichsten Aerzte beschämen / und solche Euren thun / welche diesen unmöglich fallen / welches genung bezeuget / daß die göttliche Weißheit ihre Kräfte und Gaben keines Weges an das Ansehen der Menschen gebunden. Und gesetzt / daß sich die welsche Weißheit und Geschicklichkeit mit denen in die Augen fallenden vornehmen Doctoribus und Professoribus Medicinæ ordentlich vermählet hätte / also / daß dieselbe bey allen öffentlichen Lehren und Unterweisungen der Jugend auff dem Catheder eine ziemliche Parade, und denen Krancken zu ihrer Genesung sehr grosse Hoffnung machen könnte ; So ist doch diese sehr weit gebrachte Wissenschaft manchemahl so krafftloß / daß der Patient wenig Linderung und Hülffe fühlet / es sey dan / daß die Natur ein sonderlich Ebentheuer ausbrütet / oder (welches Christlicher zu reden) Gottes Wunderwürckung in der Natur sich sehen lässet / und dem armen Medico Beystand leistet. Von Todten aufwecken ist hier nicht die Meynung / oder wo göttliche Hand den Patienten aus gerechten und heiligen Ursachen drücket / denn da muß

sen

sen wir arme Aerzte passen; sondern ich meine nur in gemeinen und solchen Gebrechen / da eben kein Schlagraum der Unmöglichkeit vor gebauet ist / daß solche nicht könnten remediret werden / e. g. etliche Arten von denen Morbis Chronicis, als scorbut, Frangosen, Podagra und Chiragra, Arthritis, &c. Von solchen Sorten liegen ja Städte und Dörffer voll / und beweisen kräftiglich / daß der meisten Aerzte ihre Wissenschaft nicht zulänglich sey / eine von obgenannten Gebrechen aus dem Grunde zu heben. Ob nun zu solchen künstlichen und himmlischen Verrichtungen nicht göttlicher Beystand vonnöthen sey? stelle ich einem ieden selbst zu überlegen heim.

In denen morbis acutis haben wir eine schöne Cognition, und errathen wir aus den Zufällen offters nahe genug / wo es fehlet / und welches Theil leidet; alleine wenn man gewisse Hülffe versprechen soll / so gehet es an ein Achselzucken / an ein remonstriren / wie unmöglich die Steine / so im Wege liegen / sich aus dem Wege räumen ließen / und wie es alleine auff Gottes Hülffe iso ankommen müsse. e. g.

Es

Es ist der rothe und weisse Friesel in unsern  
 Landen ein sehr gemeiner Zufall/ und ein sol-  
 cher ex causa critica herstammender Aus-  
 wurff/ welche beyde anzeigen / was vor ein  
 fauler Gast in dem finstern Leibe / darinn  
 keine Glas-Fenster sind / verborgen stecke /  
 die auch / wo nicht beyde/ doch der letzte un-  
 fehlbar den meisten Menschen einen Todten-  
 Cometen und Vorboten des bald heran-  
 nahenden Endes abzugeben pflegen. Alleine  
 es geschiehet doch vielmahl/ daß hie und da ei-  
 ner davon kommt / ungeachtet der weisse Frie-  
 sel zu solcher Genesung eine gar verdrüssliche  
 Mine gemacht. Wann sich die Sache nun  
 also befindet / daß iezuweilen einer am Friesel  
 gesund wird / ey warum können aber nicht al-  
 le/ die am Friesel laboriren/ wieder restitui-  
 ret werden? Antwort: Die Corruption,  
 Brand oder Fäule / hat nicht einen gleichen  
 oder einerley Sitz / sondern einmal mehr oder  
 weniger vornehme Theile oder Viscera affi-  
 ciret/ als das andermahl / und nach solchen  
 könte man / wann es im Leibe nicht so finster  
 wäre/ gar leichtlich die Möglich-oder Unmög-  
 lichkeit abmessen / ob dem Patienten zu helf-  
 fen stünde / und welcher Krancker seines Le-  
 bens wegen zu trösten sey.

Ist also/wie die Erfahrung ausweist / der Friesel bey denen incurabel , allwo solche Theile leiden / an denen viel gelegen / allwo aber eine Fäule / Brand / Corruption, &c. an solche Theile sich verkleidet / die minder empfindlich / und nicht so edel sind / als die vorigen / oder welche ausstehen können / daß die Natur eine Mutation mit ihnen vornimmt / und sie / ungeachtet sie abfaulen / wieder zu ersezen weiß / allda wird der Krancke wieder gesund.

Aus denen Funcken kan man nicht allemal judiciren / ob die Feuers-Brunst sich wird leschen lassen / oder ob sie um sich greiffen / und ein Gebäude einäschern werde. Also/wann ich nun allhier den Friesel mit denen Funcken eines Brandes vergleichen wolte / wer könnte mir dann von dem Erkänniß dieser Funcken / ob sie verderblich oder nicht / die Gewähre leisten? Wann sich aber zuträget / daß der Friesel einen Krancken bey dem Leben läffet / und solche innerliche Gebrechen von der Natur ausgebessert werden / so meinen zuweilen dieselben Aerzte / welche sie in ihrer Noth bedienet / sie hätten Todten auffgewecket / und durch ihre Kunst solche Wunder verrichtet / welches warlich eine grosse Schwachheit und

abz

abgöttische Sünde ist / indem sich ein solcher selbst zu einem schändlichen Abgott auffwirffet / und sich dergleichen Kräfte zueignet / welche er nicht besizet.

Es ist in der Medicin nichts gewissers / als daß viel Dinge ungewiß sind / und nichts sicherer / als daß vieles unsicher ist. In Erwegung dessen / wird man den andächtigen Arzt unter seinem Gebet nicht eben mit so verächtlichen Augen und einem gefügten Maule ansehen dürfen / noch weniger wird man ihn vor einen allzu Theologisch-gesinnten zuschelten haben / wenn er seinen Kräften nichts zutrauet / sondern Gottes Beystand mit demüthigem Beten ohn Unterlaß suchet.

Nun wir wollen diesen andächtigen Arzt passiren lassen / und ihm weiter nichts einwerffen / es möchte der Streit allzuweitläufftig werden.

Es zieht ein anderer Patient auff unser Theatrum, der eben nicht vom Beten / sondern vom Degen Profession machet / und wird es ihm jederman aus seiner martialischen Mine und tieff in den Kopff gedruckten Hute ansehen können / daß es ein braver Soldat und resolvirter Officier ist: nur die

dieses macht ihm ein schlechtes Ansehen/ daß er voller Blut / und in einer Recontre sehr hefftig mit einem Stoß-Degen ( Spanischen Klinge ) im Ober-Theil der sincken Brust verwundet ist.

Zwar ist das Blut eines Soldaten schön & Mondirung und ehrlichste Sterath / wenn man liest / wie die berühmtesten Helden ihren Sieg und Ehren-Pforten vielmehr verherrlichen / wann ihre Gliedmassen von der Feinde Blut gefärbet / und ihre Kleider gleichsam damit bedieret gewesen / ja es ist kein Lobwürdiger Sterbe-Bette eines Soldaten / als im Felde mitten unter denen Feinden im Blute liegen / und vor das Vaterland / Freyheit und Christliche Religion sein Blut vergiessen.

Aleine ich kan nicht begreifen / was seine könlgl. Maj. in Franckreich und andere grosse Potentaten beweget / daß sie auff diejenigen so übel zu sprechen seyn / welche einander in friedsamem Städten oder auff dem Lande gewaltiger Weise mit Degen oder Geschosß attackiren / oder mit einander duelliren / und also etwas vom übrigen Blut abzupffen wollen / indem sie in ihren Landen alle solche Uderläßer an den Galgen verdammen / ja daß sie auch derjenigen nicht verschonen / welche auff solche Art getödtet und ums Leben kommen sind.

Denen Bürgern und andern noch geringern Leuten / wie auch auf Universitäten denen Herren

Stu-

Stu-

Studioſis ſtehen ſolche Duell und mörderiſche Action ſelten an / und weiß deren Obrigkeit ſie ſchon deſhalb in den Zaum zu halten; alleine denen Herren Soldaten ein ſolch Gebiß und Zaum anzulegen/iſt eine ſo widerwärtige Arzenei / als einem wilden Pferde die Trenſe oder ein ſtäblicher Spohr.

Dieſer unſer Patient und vornehme Officier bekam in einer Attaque von einem andern ſeines gleichen einen Stich / wie unten aus dem Berichte mit mehrern Umſtänden wird zu ſehen ſeyn.

Das heſtige Bluten erforderte den Arzſt ſo eiligſt / daß mehr als ſechs Laqueyens den erſten und beſten zu Hülffe ruffen mußten/ cito kamen 2. Chirurgiens, an welchen nichts auszuſehen / weil ſie beyde im Felde manche Wunde geſehen / und alſo in gutem Credit ſtehen / daß ſie einer Wunde gewachſen ſeyn / daneben wurde auch ein ſolcher berühmter Medicus requiriret / welcher ſonſt bey denen Einheimiſchen ohne Flatterie vor ein wahres Oracul, bey denen Ausländern aber vor ein Ehrerbietendes Wunder gehalten wird / dieſe 3. Männer unterſuchten gleichſam conjunctis viribus die geſtochene Wunde / und nahmen ſich der Heilung wegen auff's beſte an / alleine ſie wurden auch; (welches zu beklagen /) von der allzu offten und heſtigen Hæmorrhagia dergleichen ſtalt gehindert / daß ſie die Länge oder Tiefe derſelben niemahls wagen / und dasjenige ſuchen

chen dorfften / was man nach seinem Tode gesunden/derohalben ware ihre Retention nur das Blut zu stillen / ohne welches der Patient unmöglich dem Tode gleichsam aus den Zähnen könte gebracht werden; alleine es war alles vergebens / weil man auff das Orificium der zerschnittenen Ader mit keiner Art von Blutstillung nicht kommen könte / also stillte sich das Bluten nur ad interim oder ad Tempus, indem es sich etwas coagulirete, nicht aber die Arteriam verheilte / mittler weile hatte der Herr Patient viel verdächtige Zufälle / unter welchen waren Krampff am rechten Arm und Füßen/ item Zuckhen im Auge/ &c. welche sich zuweilen legten/ zuweilen wiederkamen / auch begunte über der Wunde / welche auff der lincken Clavicul eingegangen / die Geschwulst immer mehr und mehr zu zunehmen / also / daß man nunmehr nicht viel Nachsinnens brauchte / ob ein aneurisma, oder Sanguis congrumatus solche verursachete / welln beydes zugleich bey einer offenen oder zerschnittenen Puls-Ader/ an einen solchen Ort/ wo es keinen Raum sich einzutheilen hat / unvermeidlich ist. Die Berichte oder so genannten Wund-Zettul sind hiervon folgende gewesen / welche dem Leser zu seiner Ergözung mit beyfügen wollen.

Denen Wohl-Edlen / Hochweisen Herren Stadt-Gerichten gebe hiermit gehorsamst zu vernehmen / wie daß ich

diesen Mittag um 3. Uhr in des hiesigen  
Gouverneurs Neißchens Logiament  
hin beruffen worden / allwo denn Herrn  
Obristen von Schleinitzen in des Herrn  
Gouverneurs Zimmer auff der Erden  
in vollem Blute liegende ohne Vermunft  
und in grosser Ohnmacht angetroffen /  
und nach Explorirung so er in der linken  
Seiten am Halse der Wunden befunden /  
daß weil so eine hefftige Verblutung / wel-  
che mit Gewalt heraus gvalle / und so  
man den Daumen drauff hielt / sehr re-  
sistirte, zu vermuthen / daß eine Arteriaz  
oder wenigstens eine grössere Vena Jugu-  
laris müsse entzwen geschnitten seyn / und  
dahero nichts anders schliessen kan / als  
daß gedachter Herr Patient in höchster  
Lebens-Gefahr sey / zumahl da Spasmi  
und Convulliones sich dabey gefunden  
haben;

N. N.

Auff Ihre Excellenz des hiesigen  
Hn. Gouverneurs Neißchens hohes Ver-  
gehren haben wir beyde Chirurgi Pflicht-  
mäßig attestiren wollen / wie daß es mit  
des Herrn Obristen von Schleinitzen  
seinen

seiner am 13. Hujus empfangenen Hals-  
 Wunden die ganze Zeit daher in höchst-  
 gefährlichem Zustande gewesen / massen  
 nicht nur alleine 3. mahl eine hæmorrhæ-  
 gia auff's neue wieder entstanden / wor-  
 über die Kräfte sich ziemlich verlohren /  
 sondern über dieses noch täglich mit heff-  
 tigen Ohnmachten / Spasms und Convul-  
 sionen ist incommodiret worden / wo-  
 raus leichtlich zu schliessen / daß nicht nur  
 allein die grossen Blut-Gefässe müssen  
 zerschnitten seyn / sondern daß auch  
 wirklich einige Nerven mit durcht seyn  
 müssen / weiln auff dessen rechten Arm  
 die ganze Zeit unbrauchbar und erlah-  
 met bis zu dieser Stunde liegen müssen.  
 Bey so gestalten Sachen nun / und er-  
 nannten schweren Zufällen / kan man  
 obgedachten Herrn Patienten an seiner  
 gefährlichen Pleßur nicht auffser höchster  
 Lebens-Gefahr bis diese Stunde schä-  
 ken / welches wir hiemit auff Begehren  
 haben ausstellen wollen.

N. N.

Auff Ihr Wohlgeb. Gnaden / der Fr.  
 Obristin Begehren / haben wir wegen de-  
 ro

ro den 13. hujus durch einen Stoß verwundeten Herrn Gemahls folgendes berichtet und attestiren sollen / nehmlich / als gedachter Herr Obrister bald nach empfangener Pleßur in seiner Excell. des hiesigen Königl. Churfl. Herrn Gouv. Behausung kommen / ist er im Zimmer unter einer grossen und hefftigen Blutstürzung zu Boden gefallen / in einer starcken Ohnmacht und ohne Verstand von uns gefunden worden / die Wunde gieng in Obertheil der lincken Brust an der Clavicula hinein / wie tieff aber / hat aus Besorge einer mehren hæmorrhagiæ nicht untersuchet werden mögen / in dessen hielt auch / nach geschohenen Verband / die Ohnmachten an / es fanden sich hierzu zieml. Spasmi im Gesichte / und lincken / wie auch nachgehends im rechten Arm und Zunge / daß er auch einige Tage so verneml. reden können / Urin & Fæces alvi giengen dem Verwundeten unwissend und ohne Empfindung von ihm / und in dieser grossen Schwachheit ist er bis dato geblieben / die hæmorrhagia Vulneris aber zu 3. mahl recrudesciret / die Ohnmachten mit einem kalten Schweiß /

Schweiß / Zittern und Spasms & Convulsionibus dann und wann wieder kommen / und hat den Hrn. Patienten nichts zu essen vermocht / also daß / in Ansehen dieser hefftigen Symptomatum, er noch bißhero auffer Lebens-Gefahr nicht geachtet werden kan.

Leipzig / den 20. Octobr. 1703.

Es waren allbereit 3. Wochen vorbey / da zwar die Zufälle nicht schlimmer / aber auch nicht viel besser worden / und mit dem Bluten war es nun schon so weit gekommen / daß man keinen Chirurgen mehr von dem Patienten wegsehen ließ / es wäre dann der ander wieder zugegen / damit ja / wann das Bluten sich wieder anmeldete / nicht viel dессeiben verschwendet würde / weil der anwesende Chirurgus, so gleich demselben also begegnete / daß es wieder eine gute Weil stille stund und coagulirte / neben dem bediente man sich vieler heimlichen Rathgeber / auff Seiten des Patienten nechsten Verwandtschaft / man verschrieb Medicamenta und Blutstillungen von auswärtigen Orten / man consultirte heimlich andere Medicos, man wendete endlich ein / man solte den Tumorem auffsuchen / und dem Patienten das Leben retten; weil es aber von dem wohlermeldten Herrn Medico und auch von denen beyden Chirurgis nicht vor  
pra-

practicabel gehalten wurde / lieffen sie sich gefal-  
 len / daß man auch den dritten Chirurgen dazu  
 requirirte / und ob er den Tumorem mit Nutzen  
 und Vortheil des Patienten zu öffnen vermein-  
 te? ernstlich fragte; Alleine dieser dritte Mann  
 sahe gar wohl / daß man ihn nicht deswegen um  
 Rath fragte / als wenn er geschickter wäre als  
 die andern / oder als wann er denn Schnitte zu  
 machen besser verstünde / derohalben als er die  
 Gegend der Schwulst un die Beschaffenheit des  
 aneurismatis recognosciret / und die Ungewißheit  
 der Arteriaz und der Tiefe / hingegen die Gewiß-  
 heit der Gefahr / welche aus solchen Schnitten  
 entstehen / un was der böse Leumund vor ein Ge-  
 schnitter und Geschnader machen würde / und  
 daneben die gute Conduite der dabey sich befind-  
 enden Aerzte in Consideration zoge / so gedach-  
 te er bey sich selber / Manum de Tabula , und  
 sprach: Ich schneide in diesen Tumorem nicht /  
 weil ich nicht weiß / wohin? und welche Arteria  
 laediret? und weil mich die Vernunft lehret  
 nichts ungewisses vornehmen / und etwas in  
 der Chirurgie auff ein gerade wohl wagen / weil  
 ich der Meynung bin / daß ein solch Beginnen  
 oder Vornehmen mit unter diejenigen Verrich-  
 tungen gehöret / welche entweder von barbari-  
 scher Wissenschaft entstehen / oder von un-  
 barmerhertigen und ungewissenhafften Aerzten  
 angewiesen und auch selbst verrichtet werden /  
 so kan ich solches nicht allein nicht selber schnei-  
 den



verstorbenen Herrn Obristen Hans Ge-  
 orge Haubold von Schleinitz Körper be-  
 sichtigt und befunden / äußerlich auff  
 der linken Seite des Halses einen grossen  
 Tumorem versus asperam arteriam,  
 und auf der Clavicula sinistra eine Wun-  
 de von einem Stos- Degen zugefüget /  
 durch die Haut nach der Länge der Clavi-  
 culæ etwas auffwärts unter den muscu-  
 lum mastoideum ejusdem lateris hin-  
 gehend / dessen Länge versus asperam  
 arteriam 3. oder Finger betrug / durch  
 welchen Stich zugleich arteria carotis  
 fast eines Zolles oder Gliedes vom Finger  
 lang in Gestalt eines halben Monds mit  
 der scharffen Schneiden des Degens aus-  
 geschnitten / übrigers aber die Arte-  
 ria gang/das Vulnus selbst frisch und un-  
 ang-lauffen / zwischen welchem und dem  
 Musculo mastoideo eine ziemliche Quan-  
 tität Sangvinis extravasati & congru-  
 mati frisch ohne Fäule / & absque puris  
 admixtione und den obgemeldten tumo-  
 rem Colli anevrisma referentem ver-  
 ursachende / sich gesacktet / und anben die  
 Clavicula etwas abgeschärfft zu sehen /  
 separata vero ulterius & reclinata cute  
 atque

atque pingvedine, zeigte sich ein abgebrochen Stücke von der Degen-Klinge / dessen Spitze bey der aspera Arteria & Oesophago sinistri lateris niederwärts gewendet / eingegangen / in ipsam Osseam sextæ vertebræ Colli Substantiam penetrirer / annoch fest steckende und abgebrochen / der Länge nach eines guten Fingers lang / und auff beyden Seiten scharff Spinalis medulla selbst aber unverlest.

Gleichwie nun aber diese abgebrochene und in Vulnere zurückgebliebene Degen-Spitze wegen der Tieffe so wohl / als der darüber liegenden Cutis & pingvedinis copiosæ, zumahl externe kein Vestigium præsentia ejus zu sehen / der Stich aber / so von dem Eingang ab / versus asperam arteriam auff 3. oder 4. Finger lang etwas auffwärts gehende sich gewendet / und ad profunditatem & in substantiam osseam sextæ vertebræ Colli penetrirer nicht wohl ante Mortem verführet werden können.

Also haben wir das Vulnus Arteriæ carotidis obbeschriebener Massen / oblitum profundum & absconditum, ante mor-

mortem non determinabile, remediorum ad Locum vulneratum applicationem haud commodam & concessam, hincqve Hæmorrhagiã minus compescendam & consolidationem per Artem impossibilem, à naturá verò, ob vulneris magnitudinem & conditionem, arteriæqve hujus grandioris systolen & diastolen haud sperandam, pro simpliciter lethali.

Leipzig/ den 14. Nov. 1703.

N. N.  
N. N.  
N. N.

Aus diesem wohl abgefasten und sehr deutlichen Bericht / als wodurch die Obrigkeit eine warhafftige Nachricht erhalten / und wornach die Urtheile der Rechtsgelehrten abgefasset werden / wird der Leser leichtlich schlüssen lernen / daß dem Patienten nicht zu helfen gewesen / ob gleich viele ihre unzeitige Urtheile und Speculationes darüber gemacht / daß nehmlich ein und andere Hülfte nicht / wie sie gefolt / angewendet worden / und muß ich vor mich selbst gestehen / daß ich einer unter denen gewesen / welche sich die Sache anders vorgestellt / als sie hernach gefunden worden ; insonderheit hätte ich mir eine

eingebildet / wie mir der Casus anfangs erzehlet worden / man hätte der Arteriae Carotis noch wohl bekommen / dieselben abbinden oder durch Brennen zusammen ziehen / und also die Heilung befördern können / weil ich aber aus dem Bericht vernommen / was solches verhindert / und was vor Steine der Unmöglichkeit im Wege gelegen / habe ich mich und meine ausschweifende Vernunft mit ihren Speculationibus unter den Gehorsam des Glaubens gefangen nehmen lassen / und kan wohl kein Verständiger leugnen / daß die Wunden der Arterien, allwo man nicht dazu kommen / und ihr Orificium verstopffen und heilen kan / unfehlbar lethal oder tödlich ist.

Zudem hat die Spitze von einer Fingers Länge ziemlich verdeckt / und ohne daß es die Aerzte aus einigen Umständen hätten mercken können / so sicher und verborgen gelegen / oder vielmehr am Gewerbe feste gesteckt / daß nicht wohl zu muthmassen / wie sie ohne Lebens-Gefahr des Patienten / wann gleich der Haemorrhagiae wegen nichts mehr zu besorgen gewesen / hätte sollen von der Natur separiret oder aus dem Leibe gebracht werden.

Es ist zwar bekandt / daß die Natur ihre Kräfte und Künste an vielen wunderlich erwiesen / und vielmahl Messer durch den Magen / Kugeln durch den Leib und ander Metall hie und da hinaus getrieben / oder man hat auch die Natur

tur.

tur mit Ausschneiden bedienen und ihr helfen müssen/wenn man nehmlich nur gefunden oder gefühlet / wo die gute Natur eine Anweisung gethan/und wo sie hinaus gewolt. Allein bey dieser rebus sic stantibus beschriebenen Degens Spitze / hat sich wohl niemand so ein gütiges und gelindes Verfahren einzubilden gehabt/indem der Rost von diesem Metall allbereit den Knochen in bemeldten Gewerbe angegriffen/und die Substanz, woran die Spitze gestossen / ob sie gleich solche nicht mit der Schärffe verletzet / dennoch von dem Angriff des Rosts nicht gänzlich davon befreyet gewesen / welches alles der Natur an diesem Orte abzusondern würde sehr schwer gefallen seyn / und da ja einige Suppuration erfolget / so hätte solches hinten hinaus durch die harten Theile nicht wohl incliniren können / sondern würde sich vermuthlich nach der Weiche gewendet / und einen grossen Tumorem verursacht haben / davon nun so wohl aspera Arteria als auch Oesophagus nicht wären unbeschweret blieben / daß also diese unglückliche Spitze / ohne Verletzung der Arteriae carotidis dennoch einen schmerzlichen Tod unfehlbar hätte verursachen müssen.

Sonsten hat der Spitzen festes Stecken verursacht / daß die daselbst angränzenden Theile nicht sind incommodiret worden / weil ohne dem der Herr Patient in wählender Kranckheit meistens auff dem Rücken liegen müssen / daß also mehr

mehr ermeldte Spitze wenig oder niemahls Gelegenheit gehabt / sich beqväm aus ihrem Lager und vorwärts oder seirwärts zu weichen / und so wohl dem Herrn Patienten eine Empfindung / als auch denen Aerzten ein Indicium zu machen / daß um diese Region etwas übernatürliches verborgen läge.

Wer wird mir aber vor diese Mühe danken / daß ich eine Sache erläutern und deutlicher vorstellen will / welches doch allbereits von einem berühmten P. P. und zweyen Chirurgis in ihrem an die Obrigkeit abgelegten Berichte zur Gnüge geschehen ist?

Ich halte mir aber eine Sache auch selbstn wieder zu gute / wann ich betrachte / daß ich diese Schwachheit nicht alleine / sondern viele mit mir tragen / und wer wolte auch immer eine Materie tractiren / welche allen anständig wäre.

Es ist ein Mensch dem andern zu wider / und weiß nicht warum. Es gefället manchen das jentge am besten / was ein ander doch hasset / einer liebet die schwarze / ein ander die weiße Farbe / einer höret gerne Trommeten und Paucken / ein ander liebet die Laute und Viol Digamba, also meine ich auch; einer siehet gerne Comedien, der ander Tragadien, einer liest gerne und deutlich von dieser Materie / einem andern jucken die Ohren nur nach kurzen und anmuthigen Sachen / mancher lernet gerne aus ein und  
an

andern Berichten / mancher aber bringet schon ein Vor-Urtheil mit in eine Schrift oder was er liest / das er tadeln will / und wer wolte es allen Leuten recht machen ? spricht der Schulmeister auff dem Kindtauffen / wann er aus einem Nieren-Braten nicht viel Nieren schneiden kan / oder wenn die Aepffel oder Pflaumen keinen Zucker oder Zimmet durchgehends mit sich führen / die Besoldung ist nicht groß / ihr müßt vor dißmahl vor lieb nehmen.

Es geschiehet auch viel denen deutschen Aerzten zu gefallen / welche nicht alle so weit in denen Dingen kommen / die ad ornatum oder zur Zierde eines Medici und Chirurgi dienen.

Unser Herr Patient / der auff dem Theatro sich länger nicht mehr weissen kan / weil man ihn bald nach der Section in Sarg und an Ort und Stelle gebracht / hatte Zeit und Raum seinen Fehler zu bezammern / und seinem Feinde zu vergeben / welches auch / wie ich vernommen / geschehen.

Die Herren Soldaten / welche sonst ge-  
wohnet sind / daß sie von denen Frankosen fast alle Mores und Sitten lernen / halten vor ausgemacht / daß es unmöglich sey / in diesem Stücke ihnen zu folgen / und die geringste Beleidigung zu vertragen / daß solche nicht mit Leib und Lebens-Gefahr müsse vertragen und bengeleget werden.

Es gehet unmöglich an / es ist einmahl so eingeführet / es kan und darff ein rechtschaffner Soldat nichts ohne Nachtheil seiner Ehre auff sich sitzen lassen / 2c. Sind nun aber alle andere aus Franckreich angenommene Gebräuche und Moden bey denen Herren Soldaten nicht unanständig / so weiß ich in Warheit nicht / was das vor ein Laster seyn solte / wann man ihnen auch in diesem Stück folgen wolte. Mit einem solchen Vorschlag zur Güte käme iezo einer wie ich glaube / zur Unzeit / weil die Frangosen nichts anders als abgesagte Feinde / und nicht in dem Stande sind / daß man von ihnen lernen oder ihre Gebräuche annehmen solte.

Die Soldaten werden es auch wohl bey den alten Löchern lassen / und die Versöhnlichkeit nimmermehr decliniren lernen / wenn sie gleich in der Soldaten Grammatica noch so wohl recommendiret und als eine unumgängliche Regul zu ihrem Wohl und Ubel seyn geleyet wäre: denn es bringen die Händel und Duelle keinem Soldaten viel Nutzen ein / man wird auch keinen dadurch überreden / daß er sein Soldaten Handwerck wohl verstände / der alle Tage oder Wochen  
 X • duet

duelliret/ ein braver Soldat läſſet ſeine güte Conduite viel lieber vor dem Feinde in einer blutigen Action ſehen/ als bey unnützem Händeln.

Ein Soldat / welcher nach des Herrn Lohenſteins Beſchreibung Salz im Gehirn/ Zucker im Munde/ Feuer im Herzen/ u. den Bliß in Händen führet / ſchämet ſich vor ſolchen privat-Händeln / und weiß dieſelben klüglich zu vermeiden.

Es iſt denen Alten recht lächerlich / wann ſie an ihre dergleichen Schwachheiten / ſo ſie in der Jugend begangen/gedencken; denn wenn ſie den Endzweck der Duelle betrachten und recht mit dem Lichte der Vernunft beleuchten/ ſo gehet derſelbe dahinaus / daß einer den andern vor rechtſchaffen erkennen und halten ſoll/ welches auch / wann die Schlägeren glücklich abläuffet/ inſgemein geſchiehet.

Können nun aber ſolche Menſchen einander nicht vor rechtſchaffen halten und anſehen/ ehe ſie ein koſtbares Duell verrichten? denn es iſt ja keine Gleichheit zwiſchen dem theuren Leben des Menſchen / und zwiſchen der Aſtme eines Feindes/ und wäre der Vergleich / welcher auff Zureden guter Freunde geſchehe/ eben ſo gültig/ als wann durch Degen oder Kugeln ſolches ratificiret würde.

Die

Die Unvollkommenheit klebet doch so wohl Soldaten als andern an / und wann mancher sich recht prüffen solte / so würde er viel auszubessern finden / und würde das Wort Rechtschaffen nicht so wohlfeil zu kauffen seyn / als die Schnupftobacks-Doulen.

Zu einem vollkommenen und rechtschaffenen Menschen gehöret mehr / als zu dem größten Welt-Beherrscher / und ist die rarität der selbers so groß / daß man eher eine blühende Aloes, als einen vollkommenen Menschen antreffen wird / und gleichwohl ist darüber so viel Zanckens und Streitens / da doch beyde Parteyen mit einander abrechnen / und eines gegen das andere halten / und wann sie ihr Gewissen überzeuget / daß sie dasjenige bey einem andern suchen und pretendiren / was sie doch selbst nicht besitzen und hegen / so wäre gar leicht mit einem Feinde in der Güte ein Vergleich zu treffen / welchen man doch mit Zwang und grosser Gefahr einzuwilligen genöthiget wird.

Man hat es in der erbaren Welt denjenigen Leuten sehr vor übel / welche um ein geringe Wort / und das man vielmahl nicht versteht / was es heisse / injurien / Klagen und Proccessus führen / welche doch endlich auff nichts anders hinaus lauffen / als daß sich beyde Parteyen vergleichen müssen.

Diejenigen aber hält man vor gescheute Leute und gute Christen / welche nicht alles vor Beschimpf

schimpffungen ahnden und annehmen/ oder sich auff frischer That mit einander vergleichen/ ehe sie deswegen blamiret / und um viel Geld gebracht werden.

Sind nun diese / welche doch nur ihr Geld und Zeit verlihren/ einem so spöttischen Urtheil unterworfen; wie vielmehr jene / welche Leib und Leben / Blut und Seele vergebens verschwenden/ und doch nichts als einen eiteln Vergleich und Hochachtung suchen / aber auch nicht allemahl gewinnen.

Die Erfindung des Duellirens möchte man wohl einem albern Teuffel zuschreiben / weil ganz überall nichts kluges und vortheilhaftes dahinter steckt; jedoch ist zu verwundern / daß dieser albere Teuffel so viel kluge Menschen geblendet und verführet.

Die wahre Klugheit hat zwar meines Erachtens kein Teuffel proprie bey sich / weil ich noch nichts kluges wahrgenommen / was von dem Teuffel denen Menschen beygebracht worden.

Man saget aber im gemeinen Sprichwort: Es ist nichts so böse / es ist auch zu etwas gut. Also machen solche Leute durch ihre unnütze Verwundungen denen Medicis und Chirurgis etwas zu thun.

Gleichwie ich aber sonst gewohnt bin / die Mißbräuche der Aerzte vorzulegen / woraus man lernen kan/ dasjenige meiden / welches andere nicht sehen können oder nicht sehen wollen; also

also beweget mich in diesem Präsens ein Medicinischer Eifer/die Mißbräuche der gemeinen Reden / als welche wider die Ehre derer Aerzte lauffet/ ein wenig zu beleuchten / und ihre ungegründete judicia und præjudicia oder Vorurtheile zu beschämen / weil ja fast nicht ein einiger Mensch mehr stirbet / da man nicht den Medicum oder Chirurgen, der ihn in seiner Krankheit bedienet hat / zum Mörder machet. Zaes verfangen sich manchmahl Leute / von denen man eine gute Meynung ihres Verstandes wegen hat / sehr weit in solchen Discursen / daß sie von der Krankheit und denen Hülfss Mitteln urtheilen / als wie der Blinde von der Farbe ; Über dieses sind zum Theil Medici und Chirurgi so Kühn und neidisch / daß sie selbst einander übel nachreden / und diese und jene methode, wie man mit dem Kranken verfahren / oder was man unterlassen / tadeln / und übel zur Bancshauen / diese handeln noch ärger als die unvernünftigen Thiere / welches aus dem Sprichwort zu erweisen: Es hacket keine Krähe der andern die Augen aus. Jene aber handeln wider ihren Beruff und Gewissen: denn wer eine Sache nicht versteht / der soll nicht davon urtheilen und richten / dann Apelles war auff den Schuster nicht wohl zu sprechen / da er über seinen Leisten im urtheilen sich verstieg.

Also hieß es auch bey oben bemeldtem Herrn Patienten so bald als er verstorben: Ey was haben

ben die Aerzte wieder vor eine Sau gemacht  
 Es ist ja kein sonderlich principal-Mled getroffen  
 gewesen / man hätte ja das Blut stillen können  
 und der Patient hat durch sein noch bald 5  
 Wochen währendes Leben genug an Tag ge-  
 leget / daß man ihm hätte helfen können. Item  
 die Klinge hat im Leibe gesteckt / und hat es kei-  
 ner gewußt oder gefühlet / vielweniger Anstalt  
 zum herauschneiden gemacht / wäre dieser Pa-  
 tient in Franckreich also / man hätte ihm lange  
 gehoffen / wir haben andere gefährliche Stiche  
 gesehen / welche doch glücklich curiret worden.

Da möchte nun billich über solchen und derg-  
 gleichen Reden einem Arzte / und der die Sache  
 besser und gründlicher innen hat / die Zähne wech-  
 thun / wann solch unbedächtigt Gelabberer von  
 theils erbarn / theils ungezogenen / theils gar in  
 der Medicin erfahrenen / auff die Bahn gebracht  
 wird.

Ja es fällt ein Medicus oftmahl in solche  
 Ansechtung und Betrübniß / daß er die heiligen  
 Ordnungen Gottes und seines Berufes ver-  
 gessen / und einen Trogklopff wie der Jonas be-  
 kommen möchte / wann ihn göttliche Gnade und  
 der Trost des Evangelii nicht wieder auffrich-  
 teten / worinnen die Christen gnugsam ihrer  
 Schuldigkeit erinnert werden / daß sie alle Läu-  
 gen / Schmach und Undancß mit Gedult und  
 Sanftmuth übersehen / und unter dem Gehor-  
 sam Christi vergessen sollen.

☀

Die Aertz tödtet man / und schlägt sie mit  
 der Zunge/  
 Wann Unverstand und Neid mit Lügen  
 sie beschmeißt /  
 Und denckt ein solcher Aertz gleich nicht  
 wie Goldschmids Zunge/  
 So kömmt die Rache doch / die solche  
 Lügner beißt.

Gleich wie es nun lustiger ist / wann ein Theatrum  
 oft verändert wird; also giebet es auch  
 mehr Ergößlichkeit / wann andere Personen  
 auftreten. Dahero zeigen sich auch allhier  
 wieder andere Personen / und eine andere Art  
 Patienten; nemlich solche Weibsbilder / welche  
 wider ihr Gewissen mit Unzucht sich bestre-  
 cket / oder deutlich zu sagen brav gehuret haben /  
 und dennoch noch gerne vor Jungfer passiren /  
 und dieserwegen die Ordnung der Natur im  
 Kinderzeugen hemmen wolten / ja welche sich  
 bereits schwanger fühlen / und solche lebende  
 Früchte dennoch abzutreiben suchen / und da-  
 durch ihrer lebendigen Frucht nicht allein alle  
 gute Nahrungs-Säfte entziehen / sondern auch  
 ihrem eigenen Leibe dergestalt übel vorstehen /  
 daß sie in schwere und unheilsame Kranckheiten /  
 als cachexia, (Bleichsucht) Wassersucht etc.  
 fallen / daß also Kind und Mutter elende crepi-  
 ren / und vor der Zeit dem Tode zu theil werden.

Weil aber dieses eine Sache / welche / wann sie öffentlich und auff solche Art begangen würde / daß man solche lose Betteln genungsam überzeugen könnte / die Obrigkeit gebührend untersuchen und straffen würde: siehe! so practiciren solche Leute ihre Sache sehr heimlich und verstoßen / daß niemand ihre Bosheit leichtlich mercken kan / vertrauen sich niemand als des Teuffels Werkzeugen / welches gemeinlich alte liederliche Weiber sind / die in ihrer Jugend auch fertig gehuret / und nunmehr sich auff's Foppeln geleet.

Diese rathen nun ein was man brauchen könne / daß man nicht schwanger werde / oder wann man auch allbereit schwanger wäre / wie man solches wieder verhindern oder gar vertreiben könne / schrey stracks wider das heilige Absehen Gottes / der die Wollust auff keine andere Art in die Natur geleet / als dafern durch dieselbe das menschliche Geschlecht vermehret wird / fördert und bekräftiget auch solche mit unbegreiflichen Wundern / in der Empfängniß / in der Erhaltung / im Lager / im Wenden / vor / in und nach der Geburt; also daß man bey diesem Werke sonderlich göttliche Hülffe mit größter Verwunderung handgreifflich sehen und spüren kan / wann seiner höchstweisen Ordnung gemäß die bemeldte Wollust mit bescheidener Mäßigkeit in dem Vermehrungs Absehen verrichtet wird.

Wo

Wo nun aber diesem Absehen zuwider die  
 Wollust nur allein zum vorgesteckten Ziel / und  
 ein unersättlicher Unzuchts, Eysen zum tägli-  
 chen Zeitvertreib erwehlet wird / da wird die  
 Natur forciret / geschwächet / gekräncket und so  
 gar entkräftet / daß sie sich nicht helfen kan / und  
 Gott secundiret hernach die Natur mit keinen  
 solchen Wundern / als wie obengedacht / weil  
 seiner Ordnung widerstreibet worden. Ob  
 nun aber solche Teuffels Brut nicht verstehet/  
 was sie thut / oder ob ihnen ihr guter Nahme/  
 den sie doch ohne dem nicht behalten / lieber ist/  
 als daß sie solche Himmelschreyende Sünden  
 auff ihre Seele nehmen / und daneben ihren  
 Leib so schändlich hinrichten / daß ihme unmög-  
 lich wieder zu helfen stehet / wie solches ein alter  
 Practicus in einem gewissen Spittal / da er gar  
 viel solche Patienten angemercket / folgender  
 massen mir überschicket / und mich denen deli-  
 cius Medicis & Chirurgicis einzuverleiben / gebe-  
 ten.

Anno 1681. den 4. Novemb. ist ein Weibesblid  
 in dem Spittal N. angelanget / welche sehr am  
 Leibe und Schenckeln geschwollen war / also daß  
 wann man der Geschwulst Eigenschafft wohl  
 untersuchete / an der Wassersucht niemand zu  
 zweiffeln hatte: neben dem waren die Leffzen ih-  
 rer Scham auff das heftigste in flammiret / be-  
 gunten sich zu öffnen / und viel scharffes Wasser  
 von sich zu geben / dergleichen Deffnung mit

⌘ 5

Ente

Entzündungen ereignete sich auch am rechten Schenkel / dawider der Chirurgus desselben Hospitals einen Umschlag vom decocto Calcis vivi offters warm gebrauchte / und damit die geneigte Fäule / welche die Practicanten Anasarcam nennen / auch gar glücklich wendete / innerlich wurde mit Laxiren etwas zu evacuiren gesucht / nachgehends ihr mit dem Spiritu salis ammoniaci anisati gedienet. Ehe man sich aber versah / siehe so bekam unsere Wassersüchtige in der Nacht des 17 Novembris ein todtes Kind / welches meines Erachtens noch einen Monat zu frühzeitig / und der Hure Aussage gemäß war.

Man spottete so gleich meiner und des Chirurgi, daß wir ein schwanger Mensch vor wassersüchtig angesehen / und dem Catalogo der Patienten einverleibet hätten ; und wurden auch von denen dazu deputirten Aufsehern des Spitals zur rede gesetzt ; alleine wir berichteten / wie wir es funden / und remonstrirten / daß ein Mensch zugleich schwanger und auch wassersüchtig seyn könnte / wie dann solche Wassersucht auch / nach dem sie geböhren hatte / geblieben / und mit faulen offenen Schäden / wodurch sich die Natur Leichterung suchen wollen / lange viel zu thun gemacht / biß sie doch endlich 1682. den 5. Febr. daran gestorben.

Ahler hatte nun der oben gemeldte Medicus gar artig und subtil philosophiret / wie es zugehen können

föhne/wann ein Mensch durch stetiges und starckes Purgiren oder treibende Arzneyen seine natürliche Wärme und gute Feuchtigkeiten dermassen schwächet und ruiniret würden / daß die Leibes Frucht und auch der ganze Leib des Menschen selbst kein nöthiges nutriment und Unterhalt mehr bekäme/und wie die Dauungs Kräfte und die ganze Oeconomia nutritionis in Unordnung und Confusion geriethen / eine Klage/wie die edle machine des Menschen einem gewaltigen Untergang vor der Zeit unterworfen würde/ item was das Blut also metamorphosire und abscheulich verwandele/daß es zum Lauffen träge / zum nutriren ungeschickt / und sich selbst per glandulas zu reinigen unvermögend sey.

Alleine weil ich dem Leser nicht die Gewehre thun kan / daß solche Philosophische Speculationes von der Wahrheit canonisiret seynd / so lasse ich sie vor dißmahl aussen / und bezeuge hiemit meinen Beyfall / daß solche junge Leute / wann sie schwanger und zugleich wassersüchtig werden / zumahl wann sie die Schande zu vertuschen grosse vermessene Flüche und Eydschwüre gemißbraucher/und der Hurerey wegen dennoch verdächtig seynd / gemeiniglich sich solche schwere Kranckheit und den Tod selbst durch viel schädliche Träncke / die sie zum Abtreiben der Frucht gebraucher / zugezogen haben / müssen auch vielmahl schmerzliche und lange Lager/und endlich

endlich den Tod selbst vor der ihnen sonst ordentlich von der Natur gewiedmeten Zeit fühlten und ausstehen. Da sie dann empfindlich von dem allweisen Bergelter heimgesuchet/und ihrer heimlichen Sünde halber nachdrücklich erinnert werden.

Er fährt weiter fort / und erzehlet folgende Historie :

A. 1689. den 6 Febr. und 11 Mart. bekamen wir 2 junge Mägde in die Cur/ an welchen sich am Leibe und Schenckel eine heftige Geschwulst befand/ dergestalt/ wann man solche mit den Fingern druckte / so blieben / wie gewöhnlich/ tieffe Grüben darinnen / kurzer Athem / heischere Stimme / Husten und Reuchen bezeugeten gnugsam/ wie die Viscera bewandt / und wie sie zusammen gedrucket würden / an vielen Orten ereigneten sich Blasen und rothe Flecke / die zum Aufbrechen gute Mine machten/ man verordnete ihnen mehr zum Troste / daß sie von Menschen nicht verlassen blieben / als in der Hoffnung ihnen Hüffe zu schaffen / einige Medicamenta, und sie he! denn 17. Mart. bekamen sie alle beyde todte Kinder.

Da solte nun der Medicus wieder Red und Antwort geben / was das vor eine Wassersucht sey? Alleine wenn ein Medicus die Fatalia seiner Profession sich wolte abschrecken lassen/ so müste er lieber erwählen ein Leipziger Lampenpüser zu seyn/ als den kräncklichen und sterbenden Menschen zu Dienste leben.

Anna

Anno 1692. 1695. 1696. 1699. und biß dieses  
 Jahr ins 18 Seculum herein / haben sich unter  
 diesem wohlvermelzten berühmten Medico über  
 10 solche wasserfüchtige Patienten eingefunden.  
 welche alle zugleich Kinder im Leibe gehabt / die  
 aber todt gebohren worden / ausser das letzte  
 Anno 1703. den 14. Nov. war von einer jungen  
 Magd / jedoch in grosser Geschwulst und Was-  
 serfücht / welche ein lebendig Kind gebahr / wie-  
 wohl sehr schwach und matt / also daß solches  
 die Noth-Tauffe empfing / und bald darauff  
 starb.

Seine Gestalt war aber sehr klein / ungeach-  
 tet es nicht zu zeitlich an Tag kommen / daher  
 ein jeder leichtlich abnehmen kan / daß einer  
 solchen Frucht die ordentliche Nahrung abge-  
 brochen / und solche ruchlose mörderische Hu-  
 ren und ruchlose Betteln sich und ihre Kinder  
 liederlich umbs Leben bringen.

Mit diesen Patienten habe nichts anders sa-  
 gen und vorstellen wollen / als daß sich ein jun-  
 ger annoch ungeübter Practicus mit solchen Leu-  
 ten in acht nehmen / und ihre Kranckheit und  
 selbst verursachte Corruption ihrer ganzen  
 Säfte und Kräfte gründliche Erkantnuß ha-  
 ben möge.

Weil von ein und anderer solchen Person  
 eurs vor dem Tode offenerhitzige Bekant-  
 nisse diesen Vorsatz gewiß genung gesehet und  
 so feste gestellet / daß kein vernünfftiger Arzt da-  
 rar

ran zu zweiffeln keine Ursache hat; Es sey dann  
daß ein und ander Umstand der Sache eine an-  
dere Gestalt gebe.

Und hiemit treten die wassersüchtigen und  
zugleich schwangeren Huren von unserm Thea-  
atro ab; Es stellet sich aber ein erbarer Littera-  
tus vor / der schicket mit grosser Ungedult zu ei-  
nem Chirurgo, weil sein Schmerz keine freund-  
liche Rede verstattet: Läuft / eilet / hurtig und  
geschwind / und lasset mich nicht crepiren / mein  
Schmerz ist unerträglich / ich kan es nicht ver-  
tragen und ausstehen / es brännet / es wütet / es  
tobet! Ach ist er nicht schon da / der meine  
Schmerzen lindert? Nun / nun / nur Gedult!  
Gedult! spricht der Chirurgus, indem er hinein-  
tritt / was giebts? wo fehlts? was hat man ge-  
macht? Ach mein lieber Herr / antwortet der  
Patient / man frage nicht länge / man stille mit  
nur die Schmerzen / und sehe nach meinen  
Wunden.

Ich war lustig und guter Dinge / hatte mit  
ehrliehen Leuten gessen und getruncken / und  
zwar also / daß ich bey nahe ein Räuschgen be-  
kommen / dahero ich so kühne war / und als ei-  
niges Frauen-Zimmer nach Hause fahren wol-  
te / da wolte ich ihnen auff der Kutsche Gefell-  
schafft leisten / und sie also nach Hause begleiten;  
als sie sich aber wegerten / und mich sehr höfflich  
ersuchten / dieses mahl zu Hause zu bleiben /  
wolte ich einen Possen machen / und hinten als  
ein

ein Laquey auff die Kutsche springen / damit ich  
bey dem Absteigen das Frauen-Zimmer von  
der Kutsche heben / und sie in ihr Haus beglei-  
ten möchte.

Aber ach leider / indem ich mit gleichen Fü-  
ßen so hurtig sprang / blieb ich mit beyden Fü-  
ßen auch zugleich stecken / weil hinten an den Lei-  
sten viel eiserne Stacheln oder Spitzen waren /  
wie es an denen nach der alten Art gemachten  
Kutschen zu seyn pflieget / welches ich mich im  
finstern aber nicht versehen.

Da blieb ich drinnen stecken / also daß man  
mir heraus helfen mußte : was nun diese Bö-  
sewichter / die Stacheln Ladiret und getroffen ha-  
ben / daß es mir so erbärmlich schmerzet / das  
weiß ich nicht ; bitte also / mein lieber Herr Chi-  
rurgus, er thue sein Bestes / und helffe mir.

Der Chirurgus fand die Tendines an beyden  
Fußsohlen gestochen / daherö die Entzündung  
und Schmerzen nicht aussen bleiben können /  
derohalben säumete der Arzt nicht um und um  
den Fuß zu bestreichen mit dem Elixir vitæ Over-  
campi. Auf die Wunden legte er ein Sticticum  
Paracelsi, doch ohne Wiecken oder Meißel / und  
defensive ein groß Pflaster von einem bewährten  
Defensivo Vigonis.

Neben dem machte er ihm von Nervinis ei-  
nen Umschlag in Wein gekocht / und verband  
ihn oftmahls warm.

Das so genannte Defensivum Vigonis will ich  
dem

Dem Liebhaber hier communiciren / es wird ihm  
nicht leicht lassen zu schanden werden.

Recept. Fol. salicis & dito cortic. aa M. IV.

Herb. consolid. Maj. & min. cum rad.

Bacc. myrti. Mj. aa Mij.

incis. & affund. Vin. rubr. Pint. V.

digere aliqv. dies, postea adde:

Ol. Olivar. ℥xvj.

Ungv. Popul.

Axung. Ovis. aa ℥viiij.

Coqv. ad consistent. Emplastr. adde

Cera citrin. ℥xviiij.

Pulv. Boli armen. ℥ij.

Terræ sigillat. ℥ij.

Thuris.

Mastic. aa ℥β.

Myrrha. ℥j.

M. Fiat secundum artem Empl.

Mit diesem Verband ist der Patient in 12  
Tagen wieder genesen / und darauff lustig se-  
nen Verrichtungen nachgangen. Alleine nach  
dreyen Tagen bekam eben dieser Mensch eine  
Geschwulst am Halse / Lähme an Rien. Backen  
und sehr starcken Auswurff / also daß der  
Kramppff und andere Umstände etwas wandel-  
bares in der Brust und an denen Partibus Ner-  
vofis anzeigete.

Es ereignete sich auch bald darauff nebst ei-  
nem Fieber ein sehr starck roth und weisser Fries-  
sel / welcher ein böser Bote von dem jenigen /  
was

was im Leibe faul oder corruptiret war / wie solches der Ausgang auch erwiesen / indem die Zufälle täglich sich mehreren / und den sechsten Tag den Tod und gar aus machten.

Der Vorwitz und Begierde werffen unter denen Einfältigen und mit bösen Vorurtheilen eingenommenen Leuten solche Fragen auff / welche wohl die Weisesten nicht allemahl beantworten können ; dahero ein bekandter Schulmann sich bey dergleichen Fragen nicht anders zu verantworten wuste / als das er diß seiner Widerpart versetzte: Ein Narr kan mehr fragen / als hundert weise Leute antworten.

Fast eine dergleichen Bewandniß hatte es eben auch bey vorermeldtem Todes-Fall ; Da fragte sichs / woran der liebe Mensch in der besten Blüthe seines Alters gestorben wäre ? Ob nicht die Wunden / welche er von denen Stacheln an der Kutsche erlitten / dazu das meiste beygetragen ? Oder / ob der Patient von dem damahligen Schrecken sich zu der folgenden Kranckheit disponiret ? Oder ob er allzuzeitlich auff die Füße getreten / und durch das Ausgehen und fröliche Bezeugen der Sache zu viel gethan ? Oder ob der Chirurgus die vorige Entzündung allzu balde gehoben / und ( nach ihrer Art zu reden ) in den Leib getrieben ?

Diesen Fragen nun gründlich zu begegnen / wäre wohl das sicherste und beste Mittel gewesen / wann der Körper wäre durch eine Section geöff-

geöffnet worden. Weil aber die Anverwandten  
einiges Bedencken hatten / und den Medicum  
so wohl als Chirurgen nicht bittseelig machen  
wolten / so muß der begierige Liebhaber damit  
zufrieden seyn / was man aus den letzten in so  
ner Kranckheit sich geoffenbahrten Zufällen si-  
cheres schlüssen / und zum Grunde seines Todes  
setzen kan.

Zum ersten: Seyte eine vielmahlige hei-  
schere Rede / Husten und unflätiger Aus-  
wurf seine Lunge in keinen unschuldigen  
Verdacht / daß solche nicht afficiret sey. Zu-  
mahlner in kurzen 2 mahl deswegen lager-  
hafft / und in der Cur eines geschickten Arz-  
tes gelegen.

Zum andern: Gabe ein gewaltiger  
Krampff / welcher ihm die Kinn-Backen un-  
beweglich machte / und den Mund fast ganz  
zuschlosse / ein gewisses Ziehen abs / daß ein  
Theil der Nerven im Leiden war.

Zum dritten: Offenbahrte ein häßlicher  
Auswurf der Natur / welches in dem rothen  
und weissen Friesel bestund / eine ganz ge-  
wisse Corruption oder Fäule eines inner-  
lichen Theiles im Leibe / zu welcher man im-  
mediate nicht hat kommen / und solche abstel-  
len oder remediren können.

Dan

Dannhero die Lethalität meines Er-  
 achtens gar leichtlich zu finden ist / daß es kei-  
 ner ungewissen Speculationen bedarff / weil  
 daraus eine Inflammation, Brand und  
 Fäule der Lunge gar leicht zu behaupten / und  
 ein unfehlbarer Tod erfolgen müssen / wann  
 gleich vorhero keine Wunden an den Fuß-  
 sohlen gewesen wären / oder wann auch gleich  
 der Patient vorhero kein Schrecken oder Al-  
 teration empfunden. Genung / daß solche  
 Verwundung ordentlich suppuriret / und  
 ohne Zufälle consolidiret worden ; Wo  
 man aber nun die Brust-Beschwerung /  
 Krampff und Auswurf zu denen Fuß-Wun-  
 den / welche gang heil worden sind / reimet  
 will / kan ich in keiner Profodie der Poeten  
 Regula finden.

Dahero kräncken sich die Aerzte nicht un-  
 billig über die ohne Grund und genungsam  
 eingezogenen Bericht führende Geschwäße  
 und bösen Leimund / welche fast bey jedem er-  
 eignenden Todes-Fall von Gelehrten und Un-  
 gelehrten / Hoch und Niedrigen ausgespren-  
 get worden.

Wie mir solches von ihnen / welche diesen  
 Krancken bedienet / glaubwürdig berichtet  
 worden.

D 2

Wir

Wir wollen aber vorigo die Todten lassen  
ihre Todten begraben / und uns nach denen  
Lebendigen umsehen ; absonderlich weil sich  
wieder Frauen-Zimmer auff dem Theatro see-  
hen lasset / welche die Brüste gedffnet / und mit  
vielen Pimpeln und Klagen genug an Tag le-  
gen / daß sie grosse Schmerzen / Geschwulst  
und Härte fühlen / weil entweder die Milch-  
gänge verstopffet / und bald anfangs in feir-  
ordentlich Geschicke kommen wollen / oder  
weil die Mutter allzu delicat , daß sie das  
Saugen des Kindes nicht vertragen will / oder  
weil das Kind etwa krank und matt / daß es  
die Kräfte nicht anwenden kan / die gemeldten  
Milchgänge durch die Drüsen in ein Lauffen  
zu bringen / dahero solche gemeldte Milch in  
denen Drüsen versauret und verhartet / und  
dem lieben Frauen-Zimmer grosse Schmer-  
zen und Drücken verursachet / und wann sol-  
ches nicht bey guter Zeit resolviret wird / kan  
nichts anders als eine Suppuration erfol-  
gen / welche mit grösserem Schmerzen / Hi-  
ße und Geschwulst continuiret biß zum Auf-  
bruch.

Oh und bevor ich aber das langweilige Kla-  
gen und Erzehlen aller dieser beredten Pati-  
entin

entlin anhören will / recommendire ich ih-  
nen zum Anfang / lund so bald sie nur das ge-  
ringste von einer Härte oder Geschwulst der  
Brüste mercken / damit sie solche noch verthei-  
len können / eine warme Bähung / von Flr.  
Camomill. und Vappeln / daß von diesem  
Decocto der Dampff an die Brüste gelasset  
werde / wann nemlich ermeldte Brust mit  
einem Tuch behangen ist / wie man zu bähren  
pflaget / nachgehends lege man dis Pflaster  
auff / welches auch in denen Apothequen  
bekandt:

Recept. Cera alb. ℥iiij.

Spermat. ceti. ℥ij.

Gumm. Galban. aceto dissolut. ℥j.

M. F. Emplastrum.

Dieses Pflaster wird nicht leicht eine Brust  
recht böse werden lassen / wenn man nur bey  
zeiten solches anwenden kan; Ist es aber be-  
reits so weit kommen / daß es an ein Erschwä-  
ren gehet / so wird man durch solches gemeldte  
Emplastrum auch nichts verderben / sondern  
eine gute Suppuration befördern / zumahl  
wann man noch darüber sein offters die be-  
kandten erweichenden Cataplasmata in ge-  
höriger Wärme aufsetzet.

U 3

Die

Die Materia oder Eiter / ob er reiff oder nicht / hat ein geübter Arzt aus dem Fühlen gewiß / und muß hierinnen dem delicates Frauen-Zimmer nicht allemahl der Wille gelassen werden / daß sie es selber lassen außbrechen / sondern man muß den Chirurgen solches mit einer Lanzette öffnen / und dem Eiter Luft machen lassen. Weil die Deffnungen / welche von sich selbst geschehen / allzu klein und unbequäm den dicken Eiter heraus zu lassen sind.

Hier wirfft sich aber wieder eine Frage auff: Warum man denn manche Brust an mehr als 2/3 Orten öffnen müsse? Ob dann nicht durch ein Loch aller suppurirter Eiter außlauffen könne? Antwort: Die Brüste bestehen aus Drüsen / deren eine iede ihre eigene Haut hat; dafern sich nun die Vereiterung in mehr als einer Drüse befindet / so müssen auch mehr / oder so viel Deffnungen geschehen / als viel Drüsen mit dem Eiter afficiret sind / weil die Häutgen um mehr ermeldete Drüsen von einer etwas dauerhaftern Art sind / als die Substanz der Drüsen selbst / und werden also solche Häutgen gar selten von dem Eiter durchfressen / es sey dann / daß solches lang

lange währet / und eine grosse Fäule dieselben  
durchnaget / welches nicht weniger eine De-  
fension und Trost vor diejenigen Aergte ist /  
welche wegen solcher öfftern oder vielmahlig  
genöffnung in grosser Anfechtung sind.

Wiewohl ich hier nicht grosse Ursache zu  
trösten nehmen darff / weil die meisten bösen  
Brüste anigo von denen Kinder-Müttern oder  
andern Weibern geheilet / oder vielmehr ver-  
dorben werden / biß endlich sie nicht weiter  
mehr können / sodenn werden erst die ordent-  
lichen Aergte gesucht.

Mit den Wargen haben die lieben still-  
lender Weiber auch nicht wenig Noth / und  
können deswegen gar eine grosse Anzahl  
durchaus nicht stillen / indem sie auffsprin-  
gen / oder so auffbersten auffß Blut / oder kom-  
men in ein Schwären und Eiter-Fluß / daß  
so bald die Kinder daran saugen und die  
Milch genießen wollen / denen Säugern ein  
unleidlicher Schmerz verursachet wird / wel-  
cher sich auch selten stillen / und denen auffge-  
sprungenen Wargen eine dauerhafte Hei-  
lung zulasset / wann nicht vorhero die Ursa-  
chen / davon solche entstehen / aus dem Wege

geräumet wird/ nach der Physicalischen Re-  
gul: Sublata causa tollitur.

Die Milch der Säugerin ist selbsten we-  
gen ihrer Schärffe guten theils Schuld / da-  
von kan des säugenden Kindes Speichel nicht  
der besten Art seyn / welche beyde müssen ge-  
bessert / und so dann die Warzen erst mit hei-  
lenden Mitteln bestrichen werden / dazu ich  
nichts bessers recommendiren kan / als eitt  
Wasser von decoct. Calcis vivi sehr offte  
und warm mit einem Låplein übergeschlo-  
gen / oder wem dieses allzu scharff zu seyn  
düncet/ der solvire nur das Oleum saturni  
rubri in aqua Plantaginis, und beseuch-  
te damit die Warzen offters / so wird eine ge-  
wisse Heilung folgen; alleine wann das Kind  
sauget / ziehet sich viel davon abe / daherovor  
nehmlich auff des Kindes Speichel und des-  
sen Verbesserung wohl acht zu haben.

Man siehet auch zuweilen / dafern nicht  
vorige angedeutete Ursachen aus dem Wege  
geräumet werden / die Warzen ganz at-  
schwären / und die Brüste zum saugen un-  
tauglich werden. Also daß das liebe Frauen-  
zimmer wohl nicht Ursache hat mit ihren  
blossen Brüsten zu prangen / weil sie vielen  
Un-

Unglück / Schmers und Plagen unterworfen seynd.

Denen kleinen Kindern ist gleichwohl nichts angenehmers und ersprießlicher / als ein guter Piz oder eine gute Brust voll Milch / und siehet man leider oft seinen Jammer / wann solche denselben verlassen sollen / oder daß man sie davon entwehnen will.

Ich habe darbey vielerley Inventiones angemercket / womit man den lieben Kindern den so angenehmen Mutter-Piz versalzen und zuwider machen möge / da muß sauer / bitter und salz die Warzen bekleiden / welches die Kinder nicht vertragen mögen.

Unter andern artigen Erfindungen aber hat mich keine so wohl contentiret / als folgende :

Ein Mahler / welchem aus natürlicher Zu-  
neigung die Noth seines lieben Kindes zu  
Helfen gieng / als er alles bitter und salzige  
versucht hatte / und dennoch das Kind sich im-  
mer sehnlich nach der Mutter Piz bewegte /  
insenderheit weil die Mutter sich von demsel-  
ben nicht absentiren und verbergen wolte ;  
nahm sich die Mühe / und mahlte seiner Frau-  
en Piz / als ein abscheulich und häßlich Ge-  
sichte /

sichte / die Warze mußte eine ausgesteckte Zunge vorstellen / den Mund / Nase / Augen und Bart / mahlte er nach seiner Fantasie auff das häßlichste an die Brust / also daß sich das abgewöhnte Kind davor entsetzen / und einen Abscheu davor haben sollte.

Wie aber insgemein bey einem solchen Kinde annoch kein Unterscheid / was häßlich oder schön ist / oder was man lieben oder fürchten soll / kan gemacht werden / so lassen sie sich auch solche Dinge / welche ihnen noch unbekandt sind / nicht viel ansechten / und glaube ich nicht / daß dieser ehrliche Mahler seine Intention wird nach Wunsch erreichen haben / wann er nicht den bekandten Weg / wie es andere zu machen pflegen / dabey in acht genommen hätte.

Jedoch ist an diesem sorgfältigen Vater sehr rühmlich / daß er nichts ermangeln lassen / und alles mit beygetragen / wozu die Liebesspflicht ihn und alle Eltern verbunden.

Zu wünschen wäre vielmehr / daß die ige wieder in Gewohnheit kommenden entblößten Brüste des vornehmen und niedrigen Frauenzimmers auff das häßlichste könten gemahlet / und mit einem solchen erschrecklichen

her Gesicht vorgestellt werden / damit das  
unzüchtige Feuer der Jugend/und auch alten  
Männer nicht dadurch entzündet werden  
könte.

Wann ich die auffgedeckten Brüste des  
Frauenzimmers mahlen solte / so wolte ich  
solche Gesichter darauff schildern / denen die  
Frangosen oder Venus-Kranckheit die Na-  
sen abgefressen / oder welche voller Venus-  
Pocken wären / so könte vielleicht noch man-  
cher solcher Venus-Hengst abgehalten / und  
vor Schaden bewahret werden / damit er  
nicht in eine solche Brunst gerathe/darüber er  
verzehret / und zu nichte werde.

Zu dieser Historie des Mahlers überschick-  
te mir ein guter Freund folgende Reimen /  
welche dem Leser auch nicht verhalten wol-  
len:

Der Brüste rechte Eigenschaft  
Ist eine gute Nahrungs-Krafft/  
Die sie so milde von sich geben/  
Drey Sinne finden Nahrung dran/  
Die Augen sehn sie gerne an/  
Durch Schmecken stärcken sie das Leben/  
Dem Fühlen sind sie angenehm /

Der

Der Naß und Ohren unbequem/  
Daß sie davon ein Labfal heben.

Doch stimmen die letzten den andern mit  
ein/

Daß alle fünff Sinne vereiniget seyn.  
Und wolte gleich niemand die Mühe bezah-  
len /

So würde kein Mahler sie häßlich abmah-  
len.

Doch wo es gar daran gebricht/

Da zweiffel ich an der Zahlung nicht/

Wenn einer könt aus kleinen Sachen

Den Vorrath etwas grösser machen/

Der Mahler/der so mahlen könt/

Dem gebe Geld manch schönes Kind.

Weil nun der ehrliche Mahler mit sei-  
nem Pig oder Brüste-mahlen einpacket/ und  
sich vielleicht alleine setzen wil/ damit er in sei-  
nem vorgenommenen Fleiße ungestört blei-  
be / so lässet sich wieder eine andere Person  
und ein solcher Patient sehen / von dem man  
nicht erfahren kan was ihm fehlet/ und wo der  
Sedes morbi sey/ weil zum theil die Einsalt/  
zum theil die Furcht / und zum theil die Art  
dieser Krankheit ihm nicht viel Redens ver-  
stattet.

Es ist ein armer Handwercks-Junge / der vielleicht aus Nachlässigkeit seinem Lehrmeister etwas Schaden gethan / und sich nicht zu rathen und zu helfen wissen / daher er ganz desperat, alber und melancholisch worden / daß niemand nichts kluges oder wahrhaftes von ihm vernehmen können / weil er vorgeben: Es hätte ihn ein Hase verführet / daher er eine ganze Nacht nicht hätte können zu Hause seyn / wie dann auch niemand wirklich gewußt / allwo der Junge hinkommen. Unter andern vielen fabelhaften Erzählungen meldete er auch:

Wie er sich in der Apotheque ein Glas voll Scheidewasser gekaufft / und solches auff einmahl hinein getruncken / und was des Dinges mehr.

Man requirirte hinzu einen Medicum und Chirurgen, welche dem armen Jungen helfen solten / diese judicirten aus denen Umständen / zumahl da sie vernahmen / wie des Jungens Eltern melancholisch gewesen / daß solches als ein Erbtheil von seinem Vater herrühre / und dergleichen seltsame Zufälle und Wirkungen verursache.

Von dem Scheidewasser / daß er solches  
ge

getruncken/wolten sie nicht glauben/weil ent-  
weder im Halse / Zunge oder Lippen einige  
Verlegung zu spühren / welches sonst bey  
andern mehr als zu viel wahrgenommen  
wird; dahero verordneten sie ihme eine Ader-  
lässe/und nach denen vorhergegangenen Uni-  
versalien / gaben sie præcipitantia ꝛc. We-  
leine es fande sich bey ihm eine schleichende  
Hise / und verwandelte sich die vorgemeldte  
Melancholie in ein delirium, und starb den  
9ten Tag / auff welchem er in seinem delirio  
alle Bekandte gewarnet/das er am 9ten Tage  
etwas thun wolte / darüber man sich wundern  
würde / oder es würde den 9ten Tag etwas  
sonderliches geschehen / oder er wolte den 9ten  
Tag etwas grosses offenbahren.

Dieses war es nun/was den 9ten Tag er-  
folget / nehmlich sein Tod.

Welches Prognosticum sich die meisten  
Sterbenden zu machen pflegen / und oft gar  
genau die Stunde und Viertelstunde anzu-  
deuten wissen / wenn ihr Ende kommen wird.  
Derohalben man mit diesem Jungen eben so  
ein groß Gewäsche / als etwas sonderliches/  
nicht machen dörrffen / oder ihn vor einen klei-  
nen Propheten ausschreyen / der nichts gutes  
geweißsaget hätte.

Sein

Sein Blut hat viel ein besser Zeugniß von  
seiner natürlichen Kranckheit ablegen kön-  
nen/ als der Patient selbst / weil solches zur  
Fäule und corruption gänglich disponiret  
gewesen.

Dahero geschieht hier dem Lehrmeister  
eben auch zu viel/ wann man seiner Schärffe  
und übelm Verhalten solche Kranckheit und  
Tod aufforingen will.

Der Tod hat eben an und vor sich selbst  
bey einem jeden Menschen wenig Gunst/ ie-  
doch muß man sich wundern / warum er alle-  
mahl / wann er einen Menschen nach dem an-  
dern auf allerley Arten hinweg reisset / (indem  
er die natürliche Schuld von ihnen in Em-  
pfang nimmt /) so gar geneigte Vertheidiger  
findet / ja warum ihm fast alle Welt so eine  
gütige Defension führet / da er doch alle seine  
Advocaten mit gleicher Münze / oder mit ei-  
nem Stachel bezahlet / welchen einer wie der  
andre locken muß.

Es will ist jung und alt den Tod zum Freunds-  
de haben /

Wann er gleich iederzeit sein sträflich Amt  
verrichtet /

Man

Man sieht ja täglich viel / die er ver derbt / be-  
 graben /  
 Und dennoch iederman vor ihn das beste  
 spricht  
 Wer hat vom Anfang her / die Menschen all  
 gefressen /  
 Hatts nicht der Tod gethan? drum klagee  
 diesen an /  
 Wer ihm nichts schuldig ist / den muß er  
 auch vergessen /  
 Allein / wer lebet heut / der dieses sagen  
 kan?  
 Ja wer nichts schuldig wär! so pflegen wir zu  
 sprechen /  
 Wann an dem Zeitlichen ein ander An-  
 theil hat /  
 Drum wenn der Tod die Schuld an uns wolt  
 sträflich rächen /  
 Wer redet ihm das Wort? Wer ist sein  
 Advocat?  
 Diß sind diejenigen / die immer besser wisse-  
 sen /  
 Wie man durch klügern Rath den Tod  
 vielmahl verweist /  
 Und wie man diß und das noch hätte brauchen  
 müssen /

Das

Das alles aber hier ein lahm Gewäsche  
heist.

Derowegen wenden die Liebhaber ihre Augen auch bittlich anders wohin/indem sich auch ein anderer Patient hervor macht / und so viel zu verstehen giebet / daß er Fische etwas geschwind und unvorsichtig essen wollen / es sey ihm aber eine Gräte davon im Halse stecken geblieben / welche ihn hefftig incommodire dannenhero müsse er bald Rath haben/oder in Gefahr stehen / daß eine grosse Entzündung und Geschwulst ihn in grosse Gefahr setzen würde.

Ein geschickter und untadelhaffter Medicus rieth in aller Eil / daß man einen Chirurgum holen lassen solte / welcher mit Zangen / Spritzen / Pinseln / Schwämmen / etc. sein bestes versuchte / und entweder die Fisch-Gräte hinunter in den Magen oder wieder heraus zu bringen sich bemühen solte / aber alles vergebens; mußte also der liebe Herr Patient sich mit Gedult und warmen Surgel-  
Wässern behelffen / biß auff den dritten Tag; denn es hatte sich die gemeldte Gräte unter denen weichen Glandeln des Halses vermas-  
sen versteckt / daß man sie ganz nicht sehen  
3 noch

noch fühlen konte; am dritten Tage aber ließ sich hiervon ein sehr kleines Spiglein spüren/ darauß der Chirurgus mit dem Pinsel oder Schwam an einem Drate ein wenig druckte/ daß es sich mit einem subtilen Zänglein fassen ließ / und zoge also eine über 2 Zoll lange Gräte aus der linken Glandel / die man Mandeln nennet / heraus.

Was aber binnen diesen Tagen die Verwandten des Patienten vor Lärmen mit dem Medico und Chirurgo machten / und wie sie sich über ihre üble Conduite, weil sie nicht vermöchten eine Gräte zu zwingen und Hülffe zu thun / das will ich nicht weitläufftig erzehlen / sondern nur diese üble Gewohnheit und das böse Geschwäge der Unverständigen / dahin dieses ganze Præsent meistens theils ziele / als ein unbesonnen Vornehmen tadeln und vor Sünden warnen.

Es hat sich auch einer / der da isset oder trincket / wohl in acht zu nehmen / daß er sich maßiglich verhalte / und nicht so ungeneußig und viehisch alles nach einander hinein schlucke / damit nicht durch Ubereilung solche obgemeldte Früchte gezeuget / und wohl gar eine Erstickung zugezogen werde ; wie man solches

thes mit gar vielen Exempeln genungsam be-  
weisen und wahrscheinlich vorstellen könnte /  
wann nicht allein in diesem Præsent das  
meiste Absehn dahin zielte / denen verachteten  
Medicis und Chirurgis das Wort ein we-  
nig zu reden / ungeachtet oben und in denen  
vorigen Præsenten ihre Fehler und Miß-  
bräuche nicht verhehlet und verdrückt / son-  
dern bloß und nackend genung vorgestellet  
werden.

Den Unterscheid kan niemand leugnen /  
daß ein Medicus oder Chirurgus mehr ge-  
lernet und erfahren / oder auch besser judi-  
cirt / als der ander / und werden die Unvolll-  
kommenheiten in diesem Leben bey keiner  
Profession können abgesetzt oder verbans-  
net werden : denn das wird man auch mit  
Schustern und Schneidern gewahr / daß im-  
mer einer besser ist als der ander / deßhalben  
stehet auch den Leuten frey / sich einen Arzt  
zu wahlen / wo sie wollen : dafern sie sich nur  
in ihrer Wahl versehen / so ist die Schuld der  
Patienten selber.

Der wohlthätige Schöpffer und treue vers-  
orgende Vater kan ja nicht beschuldiget wer-  
den / daß er nicht hie und da brave Männer  
in

in der Medicin ausgerüset / welche denen  
Kranckheiten / so nur der allmächtige Arzht  
zulassen will / daß sie geheilet werden sollen /  
gewachsen seyn / und hat man sich mit Rechte  
nicht wohl über die Herren Medicos zu be-  
schweren.

Alleine man höret doch gleichwohl viel klagen /

Der Pöbel darff dieses wohl öffentlich sagen:

Es ist eine Sünde und Schande all-  
hier /

Man hat keine kluge und gute Barbierer /  
Der eine der schmauset / der ander der spie-  
let /

Der dritte thut nicht was der Doctor be-  
siehlet /

Der vierdte ist etwan zu langsam und  
faul /

Der fünffte hat gar zu viel Worte und  
Maul /

Die andern verstehn keine wichtigen Schät-  
den /

Sie können nichts als nur vom Aufschne-  
den reden /

Und wann man sie brauchet / so sind sie  
nicht da /

Sie

Sie warten nicht abe/tou jours com-  
me cela.

Drum lauffen wir / wann wir icht Scha-  
den empfinden /

Und lassen uns Bauer und Schäfer ver-  
binden.

Ihr Herren Barbierer / was wendet  
ihr ein?

Wir schmissen mit Messer und Bart-  
Eisen drein.

Antwort der Barbierer:

Solche unverschuldte Klagen /

Welche zwar nicht ohngesehr /

Sondern oben kommen her /

Sind gewiß nicht schlechte Plagen:

Dann wir sind ja Diener nur

Der Natur.

Wann sich diese nicht geneiget

Gegen uns Bediente zeiget /

Dörffen wir sie straffen nicht /

Weil es uns an Macht gebricht.

Noch höher muß man sehn bey so gestalten

Sachen /

Der/ der die Menschen strafft / läßt uns nicht  
alles machen /

Daß es gerathe wohl / weil Krankheit /  
Schmerz und Pein /

Des grossen Schöpfers Peitsch und  
Straff-Gerichte seyn.

Die Hunde lacht man aus / und ist nicht wohl  
zu sprechen /

Wann sie geworffen sind / die sich am Steine  
rächen ;

Wie soll man aber diß dem Menschen spre-  
chen gut /

Der / wenn er Straffe fühlt / nicht weiter  
sehen thut?

Wir müssen alles diß Geschwäg gedultig tra-  
gen /

Und wider Sirachs Lehr dennoch ein Ant-  
wort sagen:

So bald die Spötter ganz vollkommen  
werden seyn /

So werden all Barbier auch von den  
Mängeln rein.

Zu guter Letzt tritt noch ein Patient auff /  
und beklaget sich hefftig / daß er bey diesem kal-  
ten Winter-Wetter / die Beine und Hände  
erfröret / also daß er wider gehen noch mit  
den

den Händen etwas verrichten könne / weist  
 an den Zähnen / Ballen und Ferschen eine ro-  
 the Geschwulst / fühlet zum Theil grosse Hitze  
 und Schmerzen / zum Theil aber nur ein heff-  
 tiges Jucken und Beissen / kan weder Schuch  
 noch Stieffeln ohne grosse Incommodität  
 leiden und vertragen / und schmähet auff das  
 kalte Wetter so viel / daß Saturnus sich so  
 bald nicht unterstehen wird / ihn so harte an-  
 zusehen / und mit seinen unangenehmen  
 Blicken zu beleidigen.

Derohalben wolte ersich einen guten Rhei-  
 nischen Branterwein holen lassen / um denen  
 erfrorenen Theilen mit Wärme zu begegnen ;  
 alleine es widerrieth ihm solches einer von  
 seinen Bekandten / und gab ihm einen Vor-  
 schlag : Er solte sich nur in der Apotheque ein  
 kühlendes Froschleich-Pflaster holen / er kö-  
 nte solches selber heilen / und dörfste nicht erst-  
 lich viel Unkosten an einen Barbier wenden.  
 Welches auch der Patient beliebte / und mit  
 dem belobten Pflaster etliche Tage die Schä-  
 den belegte / und siehe ! die Schäden siengen  
 zum Theil an / welcheam meisten geschwollen  
 waren / sich zum Erschwären oder Suppuri-  
 ren anzustellen / ja es fauleten an theils Dr-  
 34 ten

ten gar die Schäden / und machten dem Patienten bange / daß nicht etwan die Säule grösser würde / mußte also nolens volens einen sonst bey ihm verhassten Barbier annehmen / welcher ihn auch durch heilsame Arzneyen in kurzer Zeit wieder restituirte und auff die Füße stellte; jedoch hatte dieser gemeldte Chirurgus nicht mehr auff dem Frost zu sehen / und denselben / nach der im Gebrauch habenden Meynung / aus denen Füßen und Händen zu ziehen / sondern er richtete seine Methode dahin ein / wie man verdorbene Schäden und faule Geschwår zu reinigen und zu consolidiren pfleget / welches auch meines Bedünckens nicht unrecht war / weil nach so langer Zeit nicht mehr auff dem Frost / sondern auff die unreinen und faulen Geschwüre die Intention zu richten war.

Ich habe in einem bekandten Orte einen jungen Menschen / welcher sich beyde Füße erfroret hatte / und woraus eine gänzliche Absterbung entstanden / alle beyde ermeldte Füße extirpiren und abschneiden sehen / deme doch anfangs gar leichtlich hätte können geholffen werden. Derohalben bin ich  
ges

genöthiget / solchen armseeligen Patienten zu  
 liebe / ein zwar schlechtes / jedoch approbir-  
 tes und oftmahls gut befundenes Mittel/  
 alhier mit zutheilen / welches gewißlich kei-  
 nen in solcher Noth / wann er es nemlich zu  
 rechter Zeit brauchet / hülfflos lassen wird.  
 Zumahl der Leser ohne diß von mir aewoh-  
 net / daß ich keine Arcana unter die Banck  
 stecke / und auch in denen vorigen Præsenten  
 damit nicht sparsam gewesen ; wil also auch  
 in diesem mit einem solchen den Schluß ma-  
 chen.

Resp. Von reinem Wasser ein ganzes  
 Stück gefroren Eyß / darein gräbet man ein  
 klein Grüblein / und nimmet reinen Speck /  
 schneidet ihn würfflich / und läßt ihn schmel-  
 zen ; alsdann läset man den Speck in die  
 Grube von Eyß langsam fließen / und rühret  
 mit einem hölzernen Spatel Eyß und  
 Speck / biß es erkaltet / und zu einem Sälb-  
 lein wird. Damit bestreicht man die er-  
 frohrnen Gliedmaße des Tages drey biß vier  
 mahl / so kan man sich gewisser Hülffe trö-  
 sten.

Ein mäßig kaltes Wasser dienet solchen  
 erfrorenen Gliedern im Anfang viel mehr /  
 als

als daß man sie allzugeschwinde in die Wärme bringet/oder warm verbindet/weil zwey Contraria in einem Subjecto sich nicht leicht vertragen können: Andere/auch nicht weniger gute Mittel vor den Frost / findet man bey denen Practicanten / dahin ich die erfrorenen Brüder weisen wil.

Zu beklagen ist leider / daß so viel ehrliche Sächsische Soldaten wegen des Frostes haben crepiren müssen/und zwar/wie man schreibet/ von denenjenigen/welche aus Thoren vor Kriegs-Gefangene haben sollen in Schweden transportiret werden / davon die meisten sollen die Füße erfrohret / und nachgehends den kalten Brand hinein bekommen haben / daß man ihnen Hand und Füße zum theil ablösen/ und zum theil über Bord werffen müssen; da wird es ohne Zweifel nicht so gar gleich zugangen seyn / weil an denen Medicis und Chirurgis auff solchen Schiffen nicht leicht ein Überfluß vermuthet wird / und hat wohl mancher braver Soldat crepiren müssen / deme vielleicht auff dem Lande noch wohl hätte können geholfen werden.

SIC

SIC TRANSIT GLORIA  
MUNDI!

Soldaten scheren scharff / noch schärffer  
als Barbier/  
Viel armer Leute Geld und Thränen sie be-  
schweret/  
Drum wann viel Ungemach auch ihnen wie-  
derfähret/  
So dencken sie zurück / was vielmahl im  
Quartier  
Sie auffß Gewissen hin mit Ach und Weh  
genommen/  
Das läßt der grosse **SDZ** auch keinem wohl  
bekommen.



SIC TRANSIT GLORIA  
MUNDI

Einmal ist die Welt ein Theater  
Und alle Menschen sind nur Spieler  
Die auf der Bühne stehen  
Und ihre Rolle spielen  
Denn wie ein Traum die Welt ist  
Und wie ein Traum sie endet  
Denn wie ein Traum die Welt ist  
Und wie ein Traum sie endet  
Denn wie ein Traum die Welt ist  
Und wie ein Traum sie endet









8. III. p. 830. Qf. XV.





genöthiget / solchen armseeligen Patiente  
liebe / ein zwar schlechtes / jedoch appro-  
tes und oftmahls gut befundenes Mi-  
allhier mit zutheilen / welches gewislich  
nen in solcher Noth / wann er es nemlich  
rechter Zeit brauchet / hülfflos lassen  
Zumahln der Leser ohne diß von mir ge-  
net / daß ich keine Arcana unter die B-  
stecke / und auch in denen vorigen Präse-  
damit nicht sparsam gewesen ; wil also  
in diesem mit einem solchen den Schluß  
chen.

Resp. Von reinem Wasser ein ga-  
Stück gefroren Eyß / darein gräbet man  
klein Grublein / und nimmet reinen S-  
schneidet ihn würfflich / und läst ihn sch-  
ken ; alsdann lästet man den Speck  
Grube von Eyß langsam fließen / und  
mit einem hölzernen Spatel Eyß  
Speck / biß es erkaltet / und zu einem  
lein wird. Damit bestreicht man  
frohrenen Gliedmaßē des Tages drey bi-  
mahl / so kan man sich gewisser Hülff-  
sten.

Ein mäßig kaltes Wasser dienet  
erfrorenen Gliedern im Anfang viel

